

Verpixelt zurück in barocke Zeiten

VON FRANZ JOSEF LAY

Mit dem 11. Jahrhundert begann unter Hugo I. der Aufstieg der Montforter, wie auch die damit verbundenen Linien der Werdenberger, Bregenzer und Feldkircher zur Montfort-Historie gehören. In wechselhafter Geschichte auch mit Erbstreitigkeiten verkleinerte sich die Herrschaft der Montfort-Grafen nach und nach, dennoch blieben die Beziehungsgeflechte zu Vorarlberg noch lange bestehen. So bietet es sich an, über die Kunst neue Kontakte zwischen der ehemaligen Montfortstadt Tettang und Vorarlberg entstehen zu lassen. Die Idee eines Gemeinschaftsprojektes zwischen der Städtischen Galerie Tettang und der Künstlervereinigung Vorarlberg entstand, als vor zwei Jahren der Künstlerbund Baden-Württemberg die grenzüberschreitende Ausstellungsreihe „Kunst-Schau-Plätze“ organisierte. Der Auslöser, die Bodenseeregion wieder als Einheit erscheinen zu lassen, ist das 800-jährige Montfort-Jubiläum. Die erste Ausstellung läuft bereits an der Langenanger Uferpromenade.

Im Rahmen der jetzigen übergreifenden Ausstellung „gestern MONTFORT heute“ ist auch eine „Kunst-Box“ in Bregenz einbezogen, in der die Tettanger De Fellrath, Alexander und Jonas Hock, Susanne Klein und Hans Schöpf „Kunst im öffentlichen Raum“ (Bregenz, Kirchstrasse 3) zeigen. Als Passant wird man diese erneute Bespielung der von Edgar Leissing kuratierten „Box“ wohl zunächst als abstraktes Bild konstruktivistischer Prägung wahrnehmen. Es sind sehr viele farbige Quadrate verschiedener Farbgruppen zu sehen, teils fast hundertfach differenzierte Grautöne, teils verdichtet in einem Block tiefer Brauntöne und am Rand intensives Blau als Kontrast zu einem roten Block.

Bewegt sich ein Betrachter weiter fort, formieren sich die Quadrate zu Figuren in einem Raum: zwei weibliche und eine männliche. Barocke Kleidung ist zu erahnen und vielleicht auch die Produktionshalle einer High-Tech-Firma. Die zunächst wahrgenommenen Quadrate stehen für „heute“ – für das digitale Zeitalter. Für „Gestern“ stehen Figuren, Kleidung, Farbigkeit, barocke Pose des Teams der Tettanger Montfort-Schlösserführung. Nur in gewissem Abstand zum Bild treten sie deutlich hervor, was auf frühere Zeit verweist, in denen der Tettanger Bürger auch wohl immer auf Distanz zur Herrschaft gehalten wurden. „Heute“ ist das museale Erhalten dieses Verhältnisses im aus über 6000 Quadraten bestehenden farbigen Bild und die Transformation in den Kunst-Kontext.

Die Idee kam von De Fellrath, der das fotografische Material von Hans Schöpf am Computer bearbeitet und zusammen mit dem Fotografen umgesetzt hat. In die Barockgewänder schlüpfen Alexander Rock (Montfort-Graf), Susanne Klein (Gräfin) und Alexandra Rock (Zofe). So entstand eine Gruppenarbeit in der Partizipation von Künstler, Fotograf und Kostümträger, wie auch in der Barockzeit mehrere Künstler an einem einzelnen Kunstwerk (Kirche, Schloss) beteiligt waren. Dass die Aufnahme nicht im Schloss, sondern in einer modernen Fabrik entstand, ist bewusster Anachronismus für gestern und heute, der auch noch bei weiteren Ausstellungen in Feldkirch (ebenfalls 23. September) und Tettang (3. Oktober) hereinspielt.

GALERIE

KINO STUDIO 17

Griechische Sommerkomödie

Friedrichshafen – Das Kino Studio 17 zeigt die griechische Sommerkomödie „Kleine Wunder in Athen“. Mit Humor und Warmherzigkeit erzählt sie, wie der Alltagsstrotz des Kioskbesitzers Stavros durch das Eintreffen eines einzigen Mannes gestört wird – denn Stavros' demente Mutter hält den Fremden für ihren lange verloren geglaubten Sohn... Zu sehen an diesem Donnerstag, Samstag, Sonntag und kommenden Montag, jeweils 20.30 Uhr, Eintritt 6/5 Euro.

MUSIKSCHULE

Klavierrecital mit Ulrich Murtfeld

Friedrichshafen – In der Musikschule findet an diesem Sonntag um 18 Uhr ein Klavierrecital mit



Ulrich Murtfeld statt. Murtfeld, Klavierlehrer an der Musikschule, spielt Werke von Schumann, Beethoven, Yvon Bourrel, Villa-Lobos und Schubert. Eintritt frei.

KIESEL

Liederabend „Azzurro“ entfällt wegen Unfall

Friedrichshafen – Wegen eines schweren Fahrradunfalls des Hauptdarstellers muss der Liederabend „Azzurro“ am 1. Oktober im Kiesel leider abgesagt werden. Bereits gekaufte Karten können an der Vorverkaufskasse zurückgegeben werden.

MARKTMUSIK

Werke von Pärt und Duruflé

Friedrichshafen – An diesem Freitag findet um 10 Uhr die Marktmusik in St. Nikolaus statt. Nikolai Geršak spielt Werke von Arvo Pärt (Fratres), Jehan Alain (Aria) und Maurice Duruflé (Toccata aus der Suite op. 5). Der Eintritt ist frei.

BERICHTIGUNG

Fehlerteufel und falsche Pferde

Friedrichshafen – „Der Knabe lebt, das Pferd ist tot“ – in unserer Besprechung der Produktion „Kabaret“ des Figurentheaters Ravensburg haben wir das besagte Pferd in den falschen Stall gestellt: Freilich hat sich Heinz Erhardt mit seiner Persiflage nicht Theodor Storms „Schimmelreiter“, sondern Goethes „Erlkönig“ vorgeknöpft. Und noch ein zweiter Fehlerteufel hat uns geritten: Der Männergesangsverein Eriskirch feiert am Samstag nicht sein 50-jähriges, sondern sein 60-jähriges Bestehen. Wir bitten die Fehler zu entschuldigen.

Eine Kategorie für sich



An den Gitarren Thomas Sonderegger (links) und Antonio Malinconico (rechts) sowie Martin Lorber an der Bass-Gitarre. BILD: BELLERSHEIM

Antonio Malinconico & Amici live im Theater Atrium in Friedrichshafen

VON SABINE VON BELLERSHEIM

Men at work, dressed in black. Schwarze Bühne. Atrium. Rechts der Leader. Er gibt die Impulse, den Rhythmus, wie ein Hiphop-Ragazzo mit vorschleudendem Kinn, ein ewiger „giovane“. An ihm hängen die aufmerksamen Blicke des Bassisten in der Mitte – David Hasselhoff, oder? Und als lächelnd mäßigendes Element haben sie als Sozialarbeiter Phil Collins dabei, oder ist es eher Joe Cocker? So der erste verblüffende optische Eindruck, bevor auch nur ein Ton erklingt.

In Wahrheit sind es Antonio Malinconico & Amici, genauer: Bassist Martin Lorber mit steirischen Wurzeln, der nie Gitarre, immer schon (E-) Bass gespielt hat, sitzt in der Mitte. Rechts neben ihm, als „Konkurrenzzitarrist“ titulierte, Thomas Sonderegger; „sin Vatter isch en Appezeller“. Im Verlauf des Abends zeigt sich, dass er technisch dem Pri-

mus ebenbürtig ist, nur sein Temperament ist gemäßigt.

Malinconico steht als Adjektiv im italienischen Wörterbuch und bedeutet (man kann es erahnen) melancholisch. Leidenschaftlich muss Antonio seine musikalischen Ideen rauslassen, wirkt ansteckend auf die Kollegen – und nicht zuletzt aufs Publikum. Er ist nicht nur „chitarrista“, er ist auch Entertainer. Und möglicherweise der klassische Clown, der hinter dem Vorhang weint, „malinconico“ wird. Er gibt auch den Ton an, wortwörtlich. Oft wird sorgfältig nachgestimmt. Beglückenderweise nicht mittels eines elektronischen Spielzeugs, sondern mithilfe einer altergebrachten Stimmgabel. Ein Relikt vielleicht aus den Zeiten, da beide Gitarristen das klassische Repertoire rauf und runter spielten. Doch auch sie landeten wie Bassist Lorber in der Rockmusik.

Aber jetzt, was spielen sie denn jetzt? Das Programm heißt „Tempesta“. Dieser Sturm lässt sie viele Küsten anlaufen, von Andalusien bis nach Rio de Janeiro, von der Levante bis zu den Ufern des (Johann Sebastian) Bachs. Villa-Lobos steckt ebenso dahinter wie

Flamenco oder Hava Nagila. Doch diese drei haben es nie nötig, zu zitieren. Ihnen gelingt es, die jeweiligen Sphären einzufangen, einzubauen.

Manchmal bringt Antonio Malinconico fertige Stücke mit in die Probe, oft aber nur Phrasen, Bruchstücke, Ideen. Gemeinsam erspielen sie mit diesen Bausteinen eine Endfassung, mit all ihrem Wissen, Erfahrung und vor allem Können. Besonders gerne bedienen sie sich des Flageolets; dabei werden die Saiten nur berührt, nicht niedergedrückt. Ganz eindrucksvoll Malinconicos Melodien, die er mit den kraftvoll aufgesetzten Fingern der linken Hand greift, besonders hübsch bei der Zugabe „Spieldose“.

Die durchwegs italienischen Titel legen nahe, dass es sich um Programmmusik handelt. Das ist aber durchaus nicht immer der Fall: Gemütliches war nicht so gemütlich, Zorniges eher freundlich. Aber das ist bei der Kunst ja zum Glück Geschmackssache, grenzenloses Träumen und Fühlen erlaubt, erwünscht. Jedenfalls gibt es wohl keine Kategorie, in die Malinconico & Amici hineinpassen, sie sind eine Kategorie für sich.

Dem Himmel entgegen

Der Kunstverein Friedrichshafen zeigt ab Sonntag die „Filderbahnfreundemöhringen“

Die Stuttgarter Künstlergruppe „Filderbahnfreundemöhringen“ (FFM) sorgt seit ihrer Gründung 1999 mit ebenso radikalen wie humorvollen Konzepten für Überraschungen im Ausstellungsbetrieb. Ihre meist ortsbezogenen Eingriffe erweisen sich als hintergründige Inszenierungen einer Idee, die im besten Sinne der Konzeptkunst durch andere verwirklicht wird. Hier werden Wortspiele ausgereizt, Klischees bestätigt und Rollenbeschreibungen unterwandert. Die Projekte der FFM erinnern dabei an Ver-

suchsanordnungen, an deren Ablauf sowohl das Publikum sowie menschliche und tierische Komplizen beteiligt sind: ob Schafe, Schweine, die eigenen Mütter, Eröffnungsredner, Radiomoderatoren oder gar Mäuse, die kleine Käsestücke bildhauerisch bearbeiten. Zwischen potentiellem Slapstick und kollateraler Realsatire, zwischen Verwirrspiel und Erkenntnis ist vieles möglich. Dass Friedrichshafen mit dem Zeppelin die Menschheit dem Himmel ein Stück näher gebracht hat, ist für die FFM ein gelungener Anlass, in ihrem Mikrokosmos neue Entdeckungen zu machen. Die FFM-Ausstellung „And it makes me wonder“ wird am Sonntag, 26. September, 11 Uhr, im Kunstverein eröffnet.



Ein „Stairway to heaven“? Das Ausstellungsmotto „And it makes me wonder“ zitiert jedenfalls diesen Song von Led Zeppelin.

Vom Bauhaus-Architekten zum Fotokünstler

Das Zeppelin-Museum Friedrichshafen eröffnet am Donnerstag die Ausstellung „Andreas Feininger – That's Photography“

Ein junger Mann betrachtet durch dicke Brillengläser einen Negativstreifen. Die Lupe, die er unsinnigerweise hinter und nicht vor das Negativ hält, vergrößert sowohl das Negativ, das einen Mann zeigt, als auch die Brille des abgebildeten Fotografen, der Andreas Feininger (1906-1999) selbst ist. Im Bild werden die „Werkzeuge“ des Fotografen auffällig betont, denn sowohl der bildauslösende Zeigefinger der rechten Hand, als auch das rechte Auge, mit dem der Fotograf normalerweise durch die Linse schaut, stehen als dominante Bildbestandteile hervor. Das Selbstpor-

Die Ausstellung

Die Ausstellung „Andreas Feininger – That's Photography“ wird morgen um 19 Uhr im Zeppelin-Museum eröffnet, mit einer Einführung durch Thomas Buchsteiner vom Andreas Feininger Archiv, Tübingen. Die Ausstellung ist bis 9. Januar 2011 zu sehen.

trät ist somit mehr als nur das Abbild des Fotografen, es ist vielmehr das programmatische Selbstbildnis eines selbstbewussten Künstlers.

Feininger, den das Friedrichshafener Zeppelin-Museum mit einer Einzelausstellung präsentiert, ist bekannt für tief-sinnige und ausgefeilte fotografische

Kompositionen, wie sie in „Selbstportrait“ (1946) exemplarisch zu Tage treten. Feininger wurde am Bauhaus in Dessau zum Architekten ausgebildet und arbeitete schon sehr früh mit Größen wie LeCorbusier und Kurt Elster zusammen. Nachdem er 1933 über Stockholm in die Vereinigten Staaten emigriert war, fand er in New York, wo er ab 1939 lebte, sehr schnell eine feste Anstellung beim renommierten LIFE Magazin. In dieser Zeit entstanden seine weltbekanntesten Stadtansichten und Portraits, die neben seinen experimentellen Arbeiten und den Landschaftsaufnahmen in der Ausstellung präsentiert werden.

Zur Fotografie kam er durch die bittere Erkenntnis, dass kaum ein Fotograf das Wesen der Architektur sensibel genug erfassen konnte, um ihn als ausfüh-

renden Architekten zufrieden zu stellen. Er versuchte es deshalb fortan einfach selbst und nahm seine bekanntesten Fotos unter Verwendung zumeist selbst gebauter Kameras mit Teleobjektiven von sehr langer Brennweite auf. Dieses selbstentwickelte Verfahren erlaubte ihm seine Motive aus großem Abstand aufzunehmen und somit die tatsächlichen Größenverhältnisse der Motive besser zu erfassen.

Die Ausstellung „Andreas Feininger – That's Photography“ im Zeppelin-Museum zeigt nicht nur das herausragende Werk eines der wichtigsten Fotografen des 20. Jahrhunderts, sondern veranschaulicht darüber hinaus, dass die oftmals getrennt voneinander betrachteten Aspekte von Technik und Kunst in seinem Werk auf beispiellose Art und Weise miteinander verbunden sind.



Andreas Feiningers Selbstporträt als selbstbewusster Künstler, Aufnahme aus dem Jahr 1946. BILD: ANDREAS FEININGER ARCHIVE